



„Trarbach, Traben und die Gräfinburg“
(nach Leson, *Romantische Reise durch
das Moseltal*)

„beiden Autoren“ (gemeint sind die Texter) die reichlich eingestreuten Berichte aus der Geschichte des Mosellandes ausgelassen wurden...“ kann man nur gutheißen, denn die alte Reiseliteratur bringt oft Angaben, die mittlerweile lange überholt sind. Sie können daher nicht dem Stand der Wissenschaft zur Zeit der Neuherausgabe des Buches entsprechen. All die zeitbedingten Fehler, die sich bei älteren Reisenden — was geschichtliche Betrachtungen angeht — finden, richtigzustellen, würde den Rahmen der Veröffentlichung sprengen. Man kann dieses Weglassen nur gutheißen!

Was die Bildreproduktionen angeht, so sind sie nicht nur für den Kenner der Originale eine Enttäuschung, sondern auch für denjenigen, der diese nicht kennt. Die Originalblätter der Gebrüder Bodmer — auf die ich mich hier mit der Maßangabe beschränken will — sind 9,5 x 14,5 cm; 9 x 13,5 cm; auch 9,5 x 14 cm groß. Sie sind auf 20,8 x 14,8 cm vergrößert worden. Das kann mit Stichen ohne Schaden gemacht werden, jedoch bei Aquatintablättern, wie das hier vorliegende Beispiel zeigt, nur mit sehr verminderter Bildqualität. Die Darstellungen sind durch die Übervergrößerung ihres eigentümlichen Reizes beraubt. Ganze Partien, so das Laub der Bäume und des Buschwerks, wirken unnatürlich und plump. Die mißglückte Wahl der Papierfärbung — zartgelb im Gegensatz zum Originalpapier — erzeugt im Zusammenwirken mit einem grauen Druck und im Verein mit der vorerwähnten Übervergrößerung geradezu Mondscheinbilder oder Ansichten von einem trüben Winterabend. Nur einige wenige der Abbildungen entgingen der Eintrübung, so z. B. „Trarbach, Traben und die Gräfinburg“ (nach 50/51) oder „Hospital Cues“ (nach 60/61).

Zur wirkungsvolleren Wiedergabe hätte kalkweißes Papier bessere Dienste getan. Getrost hätte man die schönen Blätter in Originalgröße — zwei auf einer Seite — reproduzieren sollen. In den Inventarbänden: Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Landkreis Cochem, oder: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Kreis Zell, ist eine ganze Anzahl der hier in Frage stehenden Aquatintablätter der Brüder Bodmer in Originalgröße wiedergegeben, mit denen die hier dem Leser dargebotenen keinen Vergleich aushalten. Das ist sehr schade. Sogar die Kosten der Herstellung wären geringer gewesen!

Was nun die Abb. „Ehrenbreitstein“ (nach 10/11), „Ansicht von Coblenz“ (nach 12/13) und „Coblenz“ (nach 14/15) angeht, die nicht von den Brüdern Bodmer stammen, so fragt man sich, ob denn nie Probedrucke vorgenommen wurden, damit man diese verunglückten Blätter hätte noch rechtzeitig hinauswerfen können. Diese Bilder schaden in besonderem Maße dem Buch. Eine solche Bildsammlung hätte mit dem gemachten Aufwand wirklich besser herausgebracht werden können. Gerade die Bodmer'schen Moselansichten sind es wert, daß sie weiteren Kreisen, die sich an schönen alten Landschaftsbildern erfreuen wollen, besser zugänglich gemacht würden.

Otto E. Fink

Hans-Wilhelm Heine

Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee

Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 5, Stuttgart 1978, 177 Seiten mit 8 Karten, 77 Lageplänen und 18 Photos, DM 46,—.

Das vorliegende Werk darf zu denjenigen gerechnet werden, die für die Burgenforschung Grundlagenarbeit leisten. Es handelt sich um eine nach bestem wissenschaftlichem Vermögen erstellte und daher derzeit lückenlose Bestandsaufnahme aller im Titelbereich liegenden Wehranlagen von der Jungsteinzeit bis in das 18. Jahrhundert. In einem umfangreichen Katalog werden 219 Anlagen jeweils mit genauer Lageangabe (Koordinaten der topographischen Karte), knapper Bestandsbeschreibung, Hinweis auf Funde, historischer Einordnung und einschlägigen Literaturhinweisen vorgestellt. In zahlreichen Fällen wird die Dokumentation durch erstmals erstellte Lagepläne (fast durchwegs im gleichen Maßstab) ergänzt. Nahezu alle Anlagen sind vom Verfasser 1973/74 persönlich an Ort und Stelle überprüft worden.

In nicht minder materialreichen Kapiteln werden die einzelnen Anlagen dann entsprechend ihrer Zeitstellung (ur- und frühgeschichtliche Wehranlagen, hoch- und spätmittelalterliche Burgen, sonstige Befestigungen) in einen gemeinsamen Kontext gestellt und aufgrund einer umfangreichen Literaturkenntnis in ihrer typologischen, funktionalen und historischen Problematik geschildert. Zwei grundsätzliche Anmerkungen seien hier allerdings erlaubt.

Zweifelloos ist es ein besonderer Verdienst der Arbeit, daß sie sich nicht auf Wehranlagen von rein archäologischem Interesse beschränkt, sondern auch alle noch bestehenden Burgen, Burgruinen und Schlösser, soweit diese auf mittelalterlichen Burgenbau zurückzuführen waren, miteinbezieht. Es ist nun aber ein Kennzeichen von Qualität, daß sie unersättlich macht: Gerne hätte man unter dem Titelbegriff „Wehranlagen“ nicht nur Befestigungen von vorgeschichtlichen Siedlungsplätzen (Dreifaltigkeitsberg, Lehenbühl/Fridingen a. d. D.) vorgestellt bekommen, sondern auch die Stadtbefestigungen des Mittelalters. Das Problem der frühen Städte hängt sehr eng mit dem Burgenbau zusammen, wie das vom Verfasser genannte Beispiel Engen erweist. So steht denn auch die Beschreibung der stadtähnlichen Burgsiedlung Alt-Fridingen etwas isoliert. Allerdings ist sich der Rezensent durchaus bewußt, daß dieses Problem der Abgrenzung von Wehranlagen kaum befriedigend gelöst werden kann.

Unklar blieb bei der Lektüre, worin denn nun der Unterschied zwischen Turmhügel und Turmburg tatsächlich liegt, wenn beide sich in ihrer Verbreitung einerseits gegeneinander ausschließen (S. 39), andererseits aber der Turm der Turmburg auch auf einem künstlichen Hügel stehen kann (S. 40). Allgemein fehlt es etwas an Schärfe des Begriffs, vor allem bei den Kurzcharakteri-

sierungen jeweils zu Beginn der Katalogbeschreibungen. Hier kommen die Begriffe aus den unterschiedlichsten Bedeutungsebenen von Topographie, Bautypologie und Siedlungsbezug: Höhenburg, Turmburg, Ortsburg. Eine Burg kann aber z. B. gleichzeitig Turmburg, Ortsburg, Wasserburg und Niederungsburg sein. Statt Niederungsburg wird gleichwertig auch der Begriff Niederburg und Tiefburg benutzt, der weiteren Beschreibung nach jeweils offenbar in gleicher Bedeutung.

Nicht übersehen werden darf, daß der Verfasser mit einem Berg von Forschungslücken zurecht kommen mußte. Er benennt als vordringliche Aufgaben für die Zukunft die archäologische Erforschung des Übergangs vom frühmittelalterlichen Wehrbau zur hochmittelalterlichen Adelsburg, beispielhafte Grabungen an verschiedenartigen Befestigungen und siedlungsarchäologische Untersuchungen in engumgrenzten Räumen unter Einbeziehung von Siedlungsgeschichte, Wüstungs- und Altlandschaftsforschung. Die Beantwortung der Frage, wo hier jeweils sinnvoll anzusetzen ist, ermöglicht erst die vorliegende Arbeit, die wieder einmal deutlich zeigt, wie wichtig vollständige wissenschaftliche Bestandsaufnahmen von Wehranlagen für die Forschung sind.

Cord Meckseper

David Macaulay

Es stand einst eine Burg

Artemis Verlag, München (DM 24,50), 1978, 80 Seiten mit 60 z. Tl. großformatigen Federzeichnungen. Fest kartoniert.

So sehr der anarchisch-romantische Zustand mancher Ruinen Kinder und Jugendliche begeistern kann, so schwierig ist es, ihnen intakte, historisch funktionale Architektur interessant darzustellen. Da die photographische Abbildung dem mittelalterlichen Wehrbau oft nur mühsam beizukommen vermag, wobei sie ohnehin nur Ist-Zustände realisiert, sind Versuche zu begrüßen, die den dynamischen Aspekt der Wehrarchitektur mit dem historisch soziologischen glaubhaft verbinden. Nach einem Buch über Rom, zum Kathedralenbau des Mittelalters, nach einem Pyramidenbuch, einem über die unterirdische Ver- und Entsorgung der Städte sowie einem ganz köstlichen, satirischen, „Höhepunkte der Architektur“, legt David Macaulay sein neuestes Opus vor: „Es stand einst eine Burg“. Dieses Zeichenwerk zum mittelalterlichen Wehrbau besticht durch den hohen ästhetischen Reiz der großformatigen, jedoch fein-detaillierenden Federzeichnungen: Planung und Abläufe des Burgenbaus, Werkzeuge und Techniken, Grund- und Aufrisse, zeichnerische „Nah- und Weitwinkel-Luft-Aufnahmen“, all dies, verbunden durch einen sich konsequent zurückhaltenden Text, vermittelt eine durchaus komplexe Vorstellung des 13. Jh. Daß hier der walisische Burgenbau als Modell dient, ideologische Hakeleien ausbleiben und das Ganze überdies sorgfältig gearbeitet ist, kann ein grundsätzlich vorhandenes Interesse am Thema nur noch vertiefen: Ein Vergnügen, ein Geschenk für alle Burgenfreunde.

Dietrich Harald Preisler

Nachträge zu „Burgen und Schlösser“ 79/1

Zum Aufsatz: *Ottogerd Mühlmann*, Burg Orlamünde an der thüringischen Saale: Die Bilder stammen von Hans Ulbricht. — S. 25: In der 21. Zeile der linken Spalte muß es heißen: „Zierformen⁽¹¹⁾“.

Zum Aufsatz: *Friedrich Mielke*, Ein Beitrag zur Treppenforschung: S. 56, Zeile 28 der rechten Spalte muß es heißen: um 1650 v. Chr. Malia auf Kreta. — S. 58, Anm. 4: F. Blondel, „Cours d'architecture...“, 2. Aufl. Paris 1698, 5. Partie, Kap. 14, S. 693.

Wir knüpfen an älteste einheimische Traditionen an und **suchen Burg** (Burgstall, Bergkloster oder Ruine) die sich **zum Ausbau als Graisburg** eignen.

Hinweise bitte an den ARMANEN-ORDEN,
A. u. S. Schleipfer, Kloiberweg 4,
8193 Ammerland.

